

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Mittelstraße 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M.R. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungssitze Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile ober deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Freitag, den 6. April 1894.

1. Jahrgang.

## Arbeit und Kapital.

„Es giebt nur drei Wege“, sagt Henry George, „auf denen man die Produkte der Arbeit erlangen kann — durch Arbeit, durch Betteln und durch Stehlen.“ Die Wahrheit dieser Worte kennt Niemand besser, als der Arbeiter, der täglich, ja stündlich fühlt und empfindet und selbst bei mangelndem Klassenbewußtsein, wenn auch nur dunkel, ahnt, daß er im Arbeitslohn nicht den von ihm geschaffenen Arbeitslohn erhält, sondern nur einen Theil davon, während den anderen Theil der Unternehmer als Geschäftsgewinn für sich zurückbehält. Bei dieser Sachlage ist es lustig, wenn ein großer, millionenreicher Fabrikant in einer gedruckten Ansprache an seine Arbeiter erklärt, daß die Interessen Weider „die gleichen“ seien und daran den Ausspruch von Benjamin Franklin fügt: „Wer Euch sagt, daß man anders zu Wohlhabenheit gelange als durch strenge Arbeit und unausgesetztes Sparen, der ist ein Giftmischer.“ Wozu diese Worte noch den Arbeitern sagen, die dies ohnehin wissen oder fühlen.

Viel angezeigter wäre es, den Franklin'schen Ausspruch sammt den Worten von George jeden Tag den Besitzenden vorzuhalten und zu erläutern, denn der größte Theil dieser ist in der Unklarheit über den Ursprung aller Vermögen und Kapitalien. Stumm und Krupp, die junkerlichen Latifundienbesitzer, Schnapsbrenner und Zuckerfabrikanten wehren sich energisch gegen den Vorwurf, sie seien Ausbeuter. Weber Krupp noch Stumm verdanken ihre Riesenvermögen nach ihrer Ansicht den Arbeitern, sondern der eigenen Umsicht, Thätigkeit und — Sparbarkeit. „Wir bezahlen unsere Arbeiter“, damit ist die Sache erledigt. Mit dieser Auffassung steht in vollem Einklang die bekannte Drohung der Kapitalisten und ihres Hauptlings, des Fürsten Bismarck, von dem Streik der Industriellen, falls die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter nicht nachlasse.

Daß die großen Finanziers ihre Gewinne nicht auf die Arbeit als Quelle der Werthe zurückzuführen vermögen, sondern oberflächlich an der nächsten Erscheinung festhalten, lehren selbst parlamentarische Verhandlungen.

Es ist zweifellos, daß in der besprochenen Richtung gerude in den besitzenden Klassen sehr viel Unwissenheit vorhanden ist; noch größer aber als diese ist wohl die von ihnen geübte Heuchelei. Inserate, daß in dieser oder jener Landesgegend günstige Verhältnisse für die Einführung bestimmter Industrien, namentlich aber billige Arbeitskräfte vorhanden seien, lassen deutlich erkennen, daß sich die Kapitalisten über den Ursprung der Geschäftsgewinne, der Zinsen und Dividenden und der Vermögen überhaupt, klar sind. Dafür spricht ferner die

Thatsache, daß ein sehr großer Theil des Kapitals in industriellen Unternehmungen angelegt ist, deren Inhaber Einzelne oder Aktiengesellschaften sind. Von den letzteren wurden in Deutschland bis zum Jahr 1871 225 mit einem Kapital von 2074 Millionen Mark gegründet; im Durchschnitt entfielen auf jede einzelne Gesellschaft rund 9 Millionen Mark.

Ueber die Gründungen der folgenden Jahre belehren nachstehende Zahlen:

Jahr	Zahl d. Gesellschaften	Aktien-Kapital insges.	Mil. Mark auf d. einz. Gesellschaft
1871	207	756,76	3,65
1872	479	1477,73	3,08
1873	242	544,18	2,25
1874	90	105,92	1,18
1875	42	13,25	0,32
1880	97	91,59	0,94
1881	111	199,24	1,80
1883	192	176,03	0,92
1887	168	128,41	0,76
1889	184	193,68	1,12
1890	236	270,99	1,16
1891	160	90,24	0,56
1892	127	79,82	0,68
1893	95	77,26	0,81

Diese Zahlen mit ihren großen Schwankungen bieten zugleich ein getreues Abbild der Schwankungen der wirtschaftlichen Verhältnisse. Das Gründungsieber Anfangs der siebziger Jahre fand mit dem Krach von 1873 wirkungsvollen Abschluß. Im Jahre 1874 betrug die Zahl neugegründeter Aktiengesellschaften nur noch 90 gegenüber 242 im Vorjahre und in den folgenden Jahren war die Gründungsstätigkeit eine so geringfügige, daß sie 1876 und 1878 auf 42 sank und erst im Jahre 1880 wieder eine Steigerung auf 97 erfolgte. Der Tiefstand wurde wieder mit 70 im Jahre 1885 erreicht. Dann folgt der wirtschaftliche Aufschwung in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, der aber mit 1890 schon wieder mit 236 gegen 360 im Vorjahre abwärts geht und mit 127 im Jahre 1892 den Tiefstand erreicht. Die geringere Zahl von 85 im verfloffenen Jahre steht der „Deutsche Oekonomist“ nicht allein auf Rechnung der wirtschaftlichen Krise, sondern zum großen Theil auf die Bevorzugung der Gründungen von Gesellschaften mit beschränkter Haftung. In dem Aktienkapital von 77 Millionen des Vorjahres sind allein 12 Millionen Mark der Nürnberger Elektrizitätsgesellschaft inbegriffen.

Aus den Zahlen erhellt, wie rasch Aufschwung und Krise mit einander abwechseln, ja daß Letztere eigentlich permanent ist, da eine nur kurze Zeit währende Industrieblitze keine Befestigung und Sicherheit der Geschäftslage zu bringen vermag. Die Kosten dieser wirtschaftlichen Unsicherheit haben in der Hauptsache die Arbeiter in Gestalt von Arbeitslosigkeit, Lohnreduktionen und anderen

Verschlechterungen des Arbeitsverhältnisses zu tragen, und ferner die Inhaber mittlerer und kleiner Betriebe, die der Geschäftsstöckung völlig zum Opfer fallen. Die großen, technisch gut eingerichteten und finanziell gut fundierten Unternehmungen wissen gewöhnlich selbst in schlechten Zeiten den Geschäftsgewinn auf einer „normalen“ Höhe zu halten, so daß Direktoren und Aktionäre vor dem Hungertode gesichert sind.

Von allgemeinem Interesse müßten statistische Angaben sein über die Berufsstellung resp. Berufslosigkeit der Aktionäre, welche freilich nur die Aktiengesellschaften selbst vollständig liefern könnten, wenigstens bei der Neugründung, aber natürlich nie liefern werden. Man könnte dann eine zahlreiche Klasse reicher Müßiggänger und Faulenzer „statistisch“ zusammenstellen, die als sehr begehrliche Gesellschaftscharakter vom Schweiß der Arbeit leben und als „hochangesehene und geehrte Mitbürger“ gelten. Ebenso interessant müßte eine Statistik über die zur Zeit vorhandenen Aktiengesellschaften, ihre Kapitalien und ihre Verteilung auf die einzelnen Zweige: Industrie, Versicherung, Handel, Finanz, Baugesetz u. c. sein.

Daß bei den großen Bögen auf die Arbeitskraft der Arbeiter neben gewöhnlichsten Bourgeois, beschuittenen und unbeschuittenen Spekulanten auch die hohen und höchsten Herrschaften mitbetheiligt sind, haben die Enthüllungen der Gründerjahre dargethan und kann man aus dem Handelsheile der großen bürgerlichen Blätter erfahren. Bemerkenswerth ist eine kleine Zusammenstellung vom Wiener Plage, wo unter 374 Verwaltungsräthen und Direktoren sich befinden: 1 Prinz, 4 Fürsten, 20 Grafen, 36 aristische Freiherren, zusammen 61 Aristokraten, die eine so große Thätigkeit entfalten — und zwar handelt es sich hier um Wiener Bank- und Versicherungsgesellschaften —, daß mehrere in zwei, ja drei Anstalten als Verwaltungsräthe fungieren. Diese 61 Adeligen bekleiden 89 Verwaltungsraths- und Direktorsstellen. Die Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung „Unter“ (Aktienkapital 1 Million in 500 Aktien à 2000 Gulden mit 1500 Gulden Einzahlung), in deren Verwaltungsrath unter 7 Mitgliedern 5 Grafen sitzen, zahlte in den Jahren 1885 bis 1891 je 275 Gulden jährliche Dividende per Aktie! Im Jahre 1891 wußte die Gesellschaft einen Reingewinn von 524,729 Gulden auf, was 52 pCt. des Aktienkapitals ausmacht! Das nennt man ein „Geschäftchen“ machen, das den gelben Neid des geriebensten Geschäftsjuden gegen seinen aristokratischen Konkurrenten und Kollegen erregen muß.

Daß auch diese Versicherungsgewinne die Früchte des Fleißes der arbeitenden Bevölkerung sind, mag manchem graßlichen Verwaltungsrath verwunderlich erscheinen.

Die Aktiengesellschaften und Großunternehmer & la

## Zwei Freunde.

Novellette von A. Rielland.  
(Fortsetzung)

Obgleich er eine ganze Stunde früher als gewöhnlich kam, konnte er doch merken, daß Charles schon lange und fleißig gearbeitet hatte. Sie saßen jetzt an jeder Seite des Tisches; sie sprachen kaum die nothwendigsten Worte; ein oder das andere Papier ging von Hand zu Hand, aber sie sahen sich nicht mehr in die Augen.

So arbeiteten sie beide — der eine eifriger als der andere — bis zwölf Uhr, ihre gewöhnliche Frühstückszeit.

Diese Frühstücksstunde war ihre Lieblingszeit. Sie ließen diese Mahlzeit immer im Comptoir serviren, und in demselben Augenblick, wo die alte Frau, welche die Reinigung des Comptoirs und das Frühstück der Principale zu besorgen hatte, meldete, daß das Dejeuner fertig sei, standen beide zugleich auf, selbst wenn sie mitten in einem Satz oder einer Berechnung waren.

Sie speisten dann am Kamin stehend oder indem sie in dem warmen, gemüthlichen Comptoir auf- und abgingen; Alphonse hatte immer einige pikante Geschichten zu erzählen und Charles lachte, das waren die glücklichsten Stunden für ihn.

Als aber Madame heute ihr freundliches: „vous êtes servis, Messieurs!“ sagte, blieben beide auf ihren Sitzen. Sie machte große Augen und wiederholte die Worte, in dem sie hinausging; aber keiner rührte sich.

Endlich wurde Alphonse hungerig. Er ging an den Tisch, schenkte sich ein Glas Wein ein und verspeiste sein Cotelette. Aber als er nun so mit dem Glase in der Hand da stand und lauzete und sich in dem lieben Comptoir umah, wo sie so manche frohe Stunde mit einander gehabt hatten, und sich dann sagte, daß sie dies

alles aufgeben und sich das Leben sauer machen sollten um einer Grille, einer plötzlich aufwallenden Heftigkeit willen, da erschien die Situation ihm plötzlich so verkehrt, daß er sich versucht fühlte, laut auf zu lachen.

„Hörst du Charles!“ sagte er mit dem halb ernst, halb scherzenden Ton, der Charles stets lachen machte, „im Grunde genommen ist es doch wunderbar bekannt zu machen: „Nach freundschaftlichem Uebereinkommen ist vom heutigen Tage an die Firma —“

„Ich habe gedacht“, sagte Charles ruhig, „daß wir sehen: „nach gegenseitigem Uebereinkommen.“

Alphonse lachte nicht mehr; er setzte das Glas auf den Tisch und das Cotelette schmeckte plötzlich bitter.

Er verstaubte jetzt, daß ihre Freundschaft todt sei; wie und weshalb, das war ihm unklar; aber es schien ihm, daß Charles hart und ungerecht sei. So würde er noch steifer und kälter als der andere.

Sie arbeiteten zusammen, bis das Geschäft getheilt war, dann trennten sie sich.

Eine geraume Zeit war hingegangen, und die beiden früheren Freunde arbeiteten jeder auf eigene Rechnung in dem großen Paris. Sie trafen sich auf der Börse, aber sie machten niemals Geschäfte miteinander. Charles arbeitete Alphonse niemals entgegen, er wollte ihn nicht ruiniren, er wollte, daß er sich selbst ruiniren solle.

Und es schien, als würde Alphonse hierin den Wunsch seines Freundes erfüllen. Allerdings machte er hier und da ein gutes Geschäft; aber die solide Arbeit, welche er bei Charles gelernt hatte, vergaß er halb. Er begann sein Comtoir zu vernachlässigen und verlor mehrere gute Verbindungen.

Er hatte stets Sinn für ein bequemes und luxuriöses

Leben gehabt, aber sein Zusammenleben mit dem nüchternen Charles hatte bis jetzt seine flotten Gelüste im Zaume gehalten. Jetzt hingegen wurde sein Leben immer übermüthiger; sein Bekanntenkreis erweiterte sich mehr und mehr und er war stets der glänzende und gesuchte Monsieur Alphonse; aber Charles hatte ein wachsendes Auge für die wachsende Schuld.

Er ließ Alphonse so genau überwachen, wie es sich überhaupt thun ließ, und da ihre Geschäfte von derselben Art waren, konnte er auf alle Fälle die Einnahmen des andern ungefahr berechnen. Die Ausgaben waren noch leichter zu kontrolliren, und bald entdeckte Charles, daß Alphonse an verschiedenen Stellen beträchtliche Schulden habe.

Er unterhielt einzelne Bekanntschaften, um welche er sich sonst garnicht gekümmert haben würde, nur weil er durch diese einen Einblick in Alphonse, kostbaren Haushalt und unüberlegte Verschwendung erhielt. Er besuchte dieselben Cafés und Restaurants wie Alphonse, aber zu andern Zeiten wie er; ja, er ließ sogar seine Anzüge bei Alphonse's Schneider arbeiten, weil dieser reißeliger, kleine Herr ihn mit Klagen darüber unterhielt, daß Monsieur Alphonse seine Rechnungen nie bezahlte.

Charles dachte oft daran, wie leicht es sein würde, einen Theil der Forderungen an Alphonse aufzulaufen und sie in die Hände eines härteren Bäckers zu bringen. Aber dann würde Charles' großes Unrecht thun wenn man glaubte, daß er auch nur einen Augenblick daran dachte, es selbst zu thun. Es war nur ein Gedanke, dem er nachhing; er war gleichsam verliebt in Alphonse's Schulden.

Aber es ging so langsam und Charles wurde bleich und faßl, während er umherging und wartete.

Drupp und Stumm, und großer, unwillkürlicher Mieses, vordr, in dem er im Jahre 1870 die sogenannten Antimonverträge, die liberal, auf den Gebiete der Eisenindustrie Stellung ergreifen. In demselben Jahre, im Jahre 1870, verdrängen sie die kleinen, verdrängen sie zahllose Existenzen und machen sie sich Millionen von Proletariern dienstbar. Der Zweck, Guano, Schuhe, Kleider, Hüte, Maschinen zc. zu fabriciren, um Profit zu machen, wird bei jeder unperfekten Aktiengesellschaft jedem klar, der über seine Nase hinaus sehen will. Und so ist dieses wirtschaftliche Gebilde der kapitalistischen Gesellschaft, das den einschneidendsten Umwälzungen sein werden verbannt und nun seinerseits selbst wieder nach allen Seiten umwälzend und umgestaltend wirkt, auch die geeignetste Kraft, im Proletariat das Klassenbewusstsein zu wecken und zu fördern.

Die Kapitalistenklasse erzeugt und ernährt dadurch selbst die neue feindliche Macht, die ihr dereinst den Untergang bereiten wird und nach der geschäftlichen Entwicklung mit Nothwendigkeit bereiten muß. Und so kann man schließlich sagen: Es steckt ein Geist des Guten in dem Uebel!

### Die zweite Berathung des Elbe-Grave-Kanals im preussischen Abgeordnetenhaus.

Hg. Brömel (fr.) als Berichterstatter der Budgetkommission empfiehlt im Namen der Kommission die Annahme der Regierungsvorlage.

Zum Verträge selbst nimmt Niemand das Wort. Zu § 1 des Gesetzes bemerkt

Hg. v. Kröcher (kons.): Meine Fraktion wird in der überwiegenden Mehrheit gegen § 1 und das ganze stimmen. Bei der jetzigen Finanzlage können wir neue Kanäle nicht eher bewilligen, als bis die Gehaltsfragen dahin gelöst ist, daß die betreffenden Kanäle nicht nur die Verwaltungs- und Unterhaltungskosten, sondern auch eine mäßige Verzinsung des angewendeten Kapitals aufbringen. Bezüglich des Elbe-Grave-Kanals eine Ausnahme zu machen, liegt kein Grund vor, da ein erheblicher Vortheil von dessen Anlage nicht zu erwarten ist. Auf Kosten der anderen Steuerzahler für den Kreis Lauenburg solche hohen Ausgaben zu machen, können wir uns nicht entschließen. Was die Lebensinteressen Lübecks betrifft, so erkenne ich an, daß Lübeck stets treu zum Reich und Preußen gehalten hat. Meine Fraktion lehnt also wegen der augenblicklichen Finanzlage für jetzt das Gesetz und den Vertrag ab.

Hg. Dr. Sattler (nl.): Der kräftige Widerspruch von der Rechten muß auffallen, obwohl die Herren sich in der Budgetkommission ihr Votum vorbehalten haben. Ich bedaure das, wenn ich auch zu meiner Befriedigung gehört habe, daß nicht die gesammte konservative Fraktion zu einem ablehnenden Votum gekommen ist. Bei dem vorliegenden Kanal werden die erwarteten Einnahmen mindestens die Verwaltungs- und Unterhaltungskosten decken. Was der Einwand des Vorredners wegen der unglücklichen Finanzlage betrifft, so darf man die Sparbarkeit auch nicht zu weit treiben. Die geforderte Summe ist ja doch nicht hoch und dann haben wir es stets als das Richtige empfohlen, gerade in Zeiten des Niedergangs Anlagen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage zu machen. Im Interesse Lübecks hat Preußen aber auch in der That ein nobile officium, der alten angelegten des Nord-Elbe-Kanals um ihre Existenz ringenden Hansestadt zu Hilfe zu kommen. Vieles wir sie im Stiche, so würde das kein ruhmvolles Blatt in der Geschichte Preußens sein. (Sehr richtig!) Es handelt sich hier um die Erfüllung einer Ehrenpflicht Preußens, dem schwächeren Gemeinwesen zu Hilfe zu kommen. Darum bitte ich um die Annahme des Gesetzes.

Hg. Bachem (Str.): Wir stimmen, wenn auch mit schwerem Herzen, für den Entwurf, da wir ein nobile officium für Preußen Lübeck gegenüber anerkennen müssen. Und zwar muß der Bau des Kanals jetzt erfolgen, da ja auch der Nord-Elbe-Kanal jetzt fertig wird, und wenn man den Bau des Elbe-Grave-Kanals verschieben wollte, bis eine bessere Finanzlage kommt, dann würde man das Geld später nur zum Fenster hinauswerfen. Es ist eine richtige Politik, daß man das allzu große Anwachsen der großen Städte hindert und Hamburg würde nach Vollendung des Nord-Elbe-Kanals alles an sich ziehen, wenn man nicht Lübeck durch den Elbe-Grave-Kanal stärken würde. Wenn die Konservativen die schlechte Finanzlage als Grund ihrer ablehnenden Haltung anführen, so ist diese schlechte Lage doch nicht durch die Verweigerung der indirekten Steuern, sondern durch die Mehrausgaben für die Militärvorlage verursacht. Auch mir scheint vollständig am Platze zu sein, auf eine langsame systematische Erhöhung der Kanalgebühren hinzuwirken.

Er wartete auf den Augenblick, wo allen diesen Menschen, welche ihn stets übersehen hatten, die Augen aufgehen und sie sehen würden, wie wenig dieser glänzende und vergötterte Alphonse in Wirklichkeit taugte. Er wollte ihn gedemüthigt, von seinen Freunden verlassen, einsam und arm sehen, und dann —

Ja, weiter konnte er nicht denken; denn bei diesem Punkt angekommen, rührten sich stets Gefühle in ihm, mit denen er nichts mehr zu thun haben wollte.

Er wollte seinen früheren Freund hassen, er wollte Rache üben für all die Kälte und Zurücksetzung, die ihm während seines ganzen Lebens zu Theil geworden war; und sobald irgend ein kleiner Gedanke Alphonse' Verteidigung versuchte, schob er diesen bei Seite und sagte wie der alte Banquier: „Sentimentalität taugt nicht für einen Geschäftsmann.“

Eines Tages ging er zu seinem Schneider; im Grunde genommen brauchte er während dieser Zeit mehr Kleider als unumgänglich nöthig gewesen wäre.

Der kleine, behende Mann lief ihm gleich mit einer Rolle Zeug entgegen: „Sehen Sie, hier ist ein prächtiger Stoff für Sie. Monsieur Alphonse läßt sich einen ganzen Anzug davon machen — und Monsieur Alphonse ist ein Herr, der sich zu kleiden versteht.“

„Ah, ich glaubte nicht,“ sagte Charles ein wenig überrascht, „daß Monsieur Alphonse zu Ihren besten Kunden gehöre.“

„O, mein Gott,“ rief der kleine Schneider, „Sie meinen, weil ich ein paar Mal davon gesprochen habe, daß Monsieur Alphonse mir ein paar tausend Franken schuldet? Es war dumme genug von mir, derartige Ausforderungen zu machen. Monsieur Alphonse hat nicht allein mir die Kleingeld gezahlt, welche ich zu Gute

Wahler zu leisten. Ich kann mich dem Wunsche des Bankiers nicht widersetzen, auch wenn ich mich anstrengen würde, um den Bankier zu überzeugen, die unethische Annahme, die er bei der Zahlung der Kanalgebühren gemacht hat, heute nicht in demselben Maße in Zukunft wieder zu wiederholen. Die Erhaltung der Kanalgebühren muß aber den Nutzen des Nord- und Ostsee-Kanals für die Erhaltung der vollständigen wirtschaftlichen Kraft Lübeck's und die Leistungsfähigkeit der Ostsee im wesentlichen davon abhängig, daß die Verbindung mit dem Binnenlande auf leistungsfähige Wasserstraßen angewiesen ist. Keinen dieser Ostsee-Kanäle wie meines Erachtens müssen, jeder hat seine besondere wirtschaftliche Bedeutung; die des Lübecker Hafens besteht hauptsächlich darin, daß Lübeck auf sorgsamste und gezielte Weise seinen Verbindungen mit dem Baltischen Binnenlande möglichst sichert. Diese Verbindung droht wesentlich eingeschränkt, ja vielleicht ganz geschnitten zu werden, durch den Bau des Nord-Ostsee-Kanals. Preußen hat nicht nur ein nobile officium zu dem Verträge zu diesem Kanal, sondern auch reale sachliche Gründe sprechen dafür. Von den 66 km des Kanals kommen 51 km auf preussisches Gebiet und besonders Lauenburg hat ein außerordentliches Interesse an diesem Kanal, welcher sowohl für Landwirtschaft als Industrie nützlich ist. Lübeck hat doch auch eine schwerwiegende Vertragspflicht auf sich genommen. Der Kanal hat aber nicht bloß eine lokale, sondern für das ganze Hinterland eine ganz hervorragende Bedeutung, die nach Ausführung des Mittelkanals noch erheblich wachsen wird — diese Bedeutung erstreckt sich nicht nur auf die Industrie, sondern auch auf die Landwirtschaft. Bisher konnte die Ausfuhr von Lübeck keine Bedeutung gewinnen, weil es flankirt war von Hamburg und Stettin. Das betreffende reiche Land hinter Lübeck hat aber ein großes Interesse daran, einen kurzen und billigen Weg für die landwirtschaftlichen Produkte, besonders den Getreide zur Ostsee zu gelangen, dazu treten noch Sämereien, Gemüse und andere Handelspflanzen. Was die Industrie anlangt, so liegen da die Vortheile deutlich zu Tage, es bezieht sich das auf die chemische, die Maschinen-Industrie u. s. w. Und diesen durchaus realen Gründen empfiehlt es sich meiner Ansicht nach, trotz der unglücklichen Finanzlage die nicht sehr erheblichen Kosten für den Kanal zu tragen. In der Beziehung schließe ich mich dem, was er über die Anlagen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage sagte, vollkommen an.

Hg. v. Buch (kons.): Wir haben nach reiflicher Ueberlegung und genauer Prüfung der Finanzlage uns nicht zur Annahme entschließen können. Nach den Verhandlungen des Reichstages ist nicht mehr zu zweifeln, daß uns von dort die Mittel zu einer gewissen Ausgestaltung unserer Finanzverhältnisse verweigert werden. Erst müssen aber diese Verhältnisse erfahren haben, ehe wir zu einem Anlehen greifen können. Freilich ist die hier geforderte Summe nicht hoch, aber man muß eben auch im Kleinen sparen. (?) Daß der Kanal Vortheile bringen wird, ist möglich; man darf doch aber nicht vergessen, daß auch die Einfuhr erleichtert werden wird. Preußen hat seine Wasserstraßen in den letzten zehn Jahren sicher nicht vernachlässigt; aber um so notwendiger ist es, hier einmal mit der Sparsamkeit zu beginnen. Aber diese Finanzpolitik ist doch nicht richtig und die Interessenten werden sich überzeugen müssen, daß dieselbe Politik wie für die Eisenbahnen auch für die Kanäle Platz greifen muß.

Hg. Bartels (kons.): Ich stimme in den allgemeinen Grundgedanken der Ausführungen der Hgg. v. Kröcher und v. Buch zu; ich meine aber, man kann im speziellen hier vorliegenden Falle davon absehen. Denn wenn es sich um ein nobile officium handelt, dann muß man seine Taschen nach dem letzten Groschen durchsuchen. (Zustimmung.) Wenn der Nord-Ostsee-Kanal fertig sein wird, dann werden die Waaren, die jetzt in Lübeck ihren Hauptkapitelplatz haben, durch den Nord-Ostsee-Kanal gehen. Ich betrachte den Elbe-Grave-Kanal lediglich als eine Konsequenz des Nord-Ostsee-Kanals. Lübeck selbst hat aus eigenen Mitteln eine für diese Stadt kolossale Summe aufzuwenden beschloßen und verlangt nur einen ganz geringen Zuschuß. (Fortsetzung folgt in nächster Nummer).

### Politische Mundschau. Deutschland.

Die Aufhebung des Identitätsnachweises beginnt bereits Wirkungen nach sich zu ziehen, die bei der hastigen Berathung im Reichstage nicht vollständig vorausgesehen und erörtert worden sind. Die Aufhebung des Identitätsnachweises ist vom Reichstag bekanntlich nur bei der Ausfuhr von Getreide (Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchte, Gerste, Kaps und Rübsaat) sowie bei der Ausfuhr von Erzeugnissen der Mühlen und Mälzereien zugelassen worden. Wie die Maßregel wirken wird, läßt sich noch nicht übersehen. Sie hat insofern eine schutzollnerische Tendenz, als durch die Annahme der zur Einfuhr berechtigenden Zollscheine als Zollgeld die Möglichkeit geboten ist, den Getreidezoll seinem ganzen Betrage nach im inländischen Getreidepreis wirksam zu machen.

hatte, sondern ich weiß auch, daß er eine Menge anderer Creditoren, welche ich kenne, befriedigt hat. Ich habe dem lieben, hübschen Herrn sehr Unrecht gethan, und ich bitte Sie inständigst, von meiner Dummheit keinen Gebrauch zu machen.“

Charles hörte nichts mehr, was der redselige Schneider plauderte. Er verließ bald den Laden und ging die Straße hinauf, nur mit dem einem Gedanken beschäftigt, daß Alphonse bezahlt habe.

Er dachte daran, wie jämmerlich es im Grunde war, daß er so umher ging und auf den Ruin des andern wartete. Wie leicht konnte der kluge und glückliche Alphonse nicht manches glänzende Geschäft machen und viel Geld verdienen, ohne daß Charles ein Wort davon erfuhre. Vielleicht, wenn ein zum andern kam, ging es ihm gut; vielleicht endigte es noch damit, daß die Leute sagten; „Seht, erst jetzt zeigt es sich, wozu Mr. Alphonse taugt, nachdem er seinen schwerfälligen, griesgrämigen Compagnon los geworden ist!“

Mit gesenktem Kopf ging Charles langsam die Straße hinauf; er bekam manchen Buff, aber er bemerkte es nicht. Es schien ihm, daß sein Leben so inhaltslos sei; es war, als habe er alles verloren, das er nicht besessen — oder hatte er selbst es von sich geworfen? Da bekam er einen mehr als gewöhnlich starken Buff. Er blickte auf; es war ein Bekannter aus der Zeit, als er und Alphonse noch im Crédit lyonnais angestellt waren.

„Sehen Sie doch, guten Tag, Monsieur Charles!“ rief dieser, „lange her, seitdem wir uns gesehen haben. Und wunderbar genug, daß ich Sie gerade heute treffe. Habe den ganzen Vormittag an Sie gedacht.“ „Aus welcher Veranlassung, wenn ich fragen darf?“ fragte Charles zerstreut.

Daneben aber wirkt die Maßregel in freihändlerischem Sinne, indem sie den internationalen Verkehr wiederherstellt. Die letztere Wirkung hebt zunächst am meisten hervortreten zu sollen. Die Aufhebung wirkt in der geschlossenen Form und Ausschüttung für den Getreideproduzenten und Händler, den Mälzern und Mälzern zu gute, nicht aber den übrigen Produzenten, die gleichfalls Getreide verarbeiten und in verarbeiteter Form zu Ausfuhr zu bringen. Es ist ganz natürlich, wenn sich diese Industrien bemühen, auch ihrerseits aus der Aufhebung des Identitätsnachweises Vortheil zu ziehen und die gleichen Vergünstigungen wie die Mälzereien oder Mälzereien zu erlangen. So hat der bayer. Brauerbund der Freif. B. zufolge bereits eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der der Antrag gestellt wird, daß bei der Ausfuhr von Bier in das Ausland Befreiungen gewährt werden, die zur zollfreien Einfuhr von Gerste berechtigen. Der Antrag wird damit motivirt, daß die Brauereien sowohl in- als ausländische Gerste verarbeiten, daß übrigens der Zoll auch die inländische Gerste verteuere; es sei deshalb billig, auch die Steuer bei der Ausfuhr des Bieres zu verfallen, die im Verfehrzoll liege. Die weitere Begründung nimmt auf, den unzulässig vorhandenen Rückgang des deutschen Bierexports bei gleichzeitiger Steigerung des Imports Bezug, steht also mit der principiellesten Frage nicht im Zusammenhang. Die Zollgutschrift für den ausländischen Sectollter Bier würde sich auf 60 Pf. beziffern, der finanzielle Effect einer Aushebung des Prinzips der Befreiung des Identitätsnachweises auf die Bierausfuhr auf etwa 700 000 Mk. Geht der Reichstag auf das Verlangen der Brauer ein, so werden nicht nur die sonstigen Getreide verarbeitenden Branchen königliche Ansuchen stellen, es wird vielmehr die Frage eines völligen Wechsels im Prinzip zu entscheiden sein, wovon für die Rückvergütung des Einfuhrzollses bei der Ausfuhr von Produkten oder von Fabrikaten daraus der Nachweis der Identität mit eingeführter, also verzollter Waare überhaupt nicht mehr nöthig sein würde. Ein solcher Beschluß wäre in gewissem Sinne die Konsequenz der erstmaligen Befreiung des Identitätsnachweises; er würde die Verträge in der Schutzollpolitik außerordentlich verbreitern, aber er trägt auch die Gefahr der Schaffung neuer Exportbonifikationen nach sich. Jedenfalls ist auch hieraus ersichtlich, daß die Aufhebung des Identitätsnachweises wichtiger war, als man vielfach im Reichstag annahm; sie wirkt als gährender Sauerkeim in unserem Schutzollsystem, dessen Freunde in der scheinbar bedeutungslosen Maßregel noch einen nicht ungefährlichen Gegner entdecken dürften.

Deutsche Freiheit. Berliner Blätter melden: Der Anarchist Gustav Hänsler wurde in der Nacht zum 28. März von Kriminalbeamten auf der Straße verhaftet, auf dem Polizeipräsidium photographirt und nach einem längeren Verhör wieder entlassen.

Ein Zeichen der Zeit. Eine förmliche Völkerwanderung hatte sich vor einigen Tagen nach einem Hause in der Köpenickerstraße in Berlin in Bewegung gesetzt. Ein Rentier und Hansbesitzer in dieser Straße hatte einen Stundenlehrer für seinen Sohn durch ein Zeitungsinferat verlangt. Den ganzen Tag, bis Abends um 9 Uhr, ruhte in Folge dessen die Klingel an seiner Wohnung nicht; ein Anschlag, der bereits um 10 Uhr an seine Wohnung geklopft wurde und besagte, daß die Stelle bereits besetzt sei, half nicht das Geringste. Nicht weniger als 242 persönliche und 314 briefliche Meldungen sind eingegangen.

Hat die Militärverwaltung eine Sonderstellung? Die Bewohner der in den letzten Jahren in der Nähe der Infanterie-Kaserne in Braunschweig entstandenen neuen Straßen werden durch das Schießen auf dem Kasernenhofe sehr stark belästigt, auch hat sich einmal ein Geschloß von dort verirt. Auf einen von den Anwohnern gegen den Militärstatistik angestregten Proceß erklärte sich die Civilkammer des Landgerichts für inkompetent. Auf Berufung hat das Oberlandesgericht

„Ja, sehen Sie! Sah gerade heute oben in der Bank ein Papier — einen Wechsel von 30—40000 Franken. der Ihren und Mr. Alphonse' Namen trug. Wunderte mich. Glaubte, daß die Herren — hm! — mit einander fertig seien.“

„Nein — wir sind noch nicht ganz fertig mit einander,“ sagte Charles langsam.

Er bestrebt sich mit aller Macht, seine Züge zu beherrschen, und dann fragte er in möglichst ruhigem Tone: „Wann ist der Wechsel fällig? — ich erinnere mich wahrhaftig nicht genau.“

„Morgen oder übermorgen — glaube ich,“ antwortete der andere, der ein eifriger Geschäftsmann und schon im Begriff war, sich zu verabschieden, — „es war Mr. Alphonse' Accept.“

„Das weiß ich,“ sagte Charles, „aber könnten Sie es nicht so einrichten, daß ich den Wechsel schon morgen zur Einlösung bekomme? Es ist eine Höflichkeit — ein Entgegenkommen, daß ich gern erzeigen möchte —“

„Mit Vergnügen! Lassen Sie Ihren Diener mich morgen Nachmittag persönlich in der Bank aufsuchen. Ich werde das Ganze arrangiren — nichts leichter als das! Entschuldigen Sie! habe Eile! Leben Sie wohl!“ und damit lief er weiter.

Am nächsten Tage saß Charles im Comtoir und wartete auf den Bureaudiener, welchen er in die Bank geschickt hatte, um Alphonse' Accept einzulösen.

Endlich trat ein Commis ein und legte ein zusammengelegtes, blaues Papier vor den Prinzipal. Dann ging er wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Braunschweig die Kompetenz des Zivilgerichts festgestellt. In der Entscheidung des höchsten Gerichtshofes heißt es u. A.: „Die Militärverwaltung nimmt keine Sonderstellung ein, auch sie hat bei ihrer Amtstätigkeit vor Verletzung von Privatrechten sich zu hüten.“ Nachdem dies näher dargelegt ist, wird angeführt, daß hier auch nicht die braunschweigische gesetzliche Bestimmung über die Inanspruchnahme von Privatgut für wesentliche Staatszwecke in Anwendung kommen könne, und dann heißt es: „Ob die von der Militärbehörde ungewisslich angenommene Genehmigung zur Errichtung der Schießstände seitens herzoglicher Polizeidirektion wirklich erteilt ist — es wurde dies im Prozesse behauptet, konnte aber nicht klar gestellt werden — kann dahingestellt bleiben. Diese Thatsache vermöchte einen Eingriff in das Eigentum der Kläger nicht zu decken.“ Die Behauptung der Kläger über Verletzung des Eigentums reicht zur Begründung der Zulässigkeit des Rechtsweges aus. Auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit ist man, wie der „Frankf. Bg.“ aus Braunschweig geschrieben wird, daselbst sehr gespannt. Dies dürfte auch anderwärts der Fall sein! Die Frage, ob sich die „verdammten“ Zivilisten widerspruchslos durch militärische Schießübungen belästigen bzw. gefährden lassen sollen, hat überall ein öffentliches Interesse.

**Reaktionäre Weltverbesserer.** Der Heidelberger Verein zur „Hebung der öffentlichen Sittlichkeit“ hat an den Reichstag eine merkwürdige Petition gerichtet. Es handelt sich um die in vielen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten „unsittlichen Inserate“, die eine „hohe Gefahr für die heranwachsende Jugend bilden und deren sittliche und körperliche Entwicklung zu vergiften drohen.“ Gegen das Ueberhandnehmen der „Schaublätter“ und ihre „Verbreitung durch Anzeigen in öffentlichen Blättern“ reichen angeblich die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht aus. Die Petition richtet daher an den Reichstag die Bitte, im „patriotischen Interesse“ zur Erhaltung der Sittlichkeit und der körperlichen Tüchtigkeit und Kraft in unserer Volksbahn zu wirken, daß die Aufnahme derartiger Anzeigen in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern unter Strafe gestellt werde. — Schon: aber was sind „unsittliche“ Inserate? Und was ist „Schaublätter“? Wir kennen keine erbärmlichere Schaublätter, als die verlogenen, zu Neid und Haß aufreizenden Subtelan antisemitischer Broschüren-Piraten. Und doch werden diese Giftesprodukte nicht nur im Inseratenteil derjenigen Blätter empfohlen, die sich als Hüter der Gottesfurcht und frommen Sitte aufspielen, sondern sie werden im redaktionellen Theile der verlogenen antisemitischen Presse den leichtgläubigen Lesern als das Beste vom Büchermarkt anzuschmeißen gesucht. Und sind mit den „unsittlichen“ Inseraten auch die Heirathsgesuche gemeint, die in einer gewissen konservativen Presse kapitalbedürftige Säulen der Ordnung veröffentlichen lassen, um die Ehe mit Erfolg zu einem Geldgeschäft degradieren zu können?

Was sagen die „Lübeckischen Anzeigen“ dazu? **Ueber herrliche Zustände** werden spätere Geschichtsschreiber, wenn sie über die Gegenwart berichten, der erstauenden Nachwelt zu erzählen wissen. In dem Dorfe Buchow bei Groß-Wubitz lebt seit einigen Jahren der Korbmacher S. mit seiner Familie, ohne Wohnung zu haben. Er wurde als „schlechter Mietbezahler“ nirgends mehr aufgenommen. Seit dieser Zeit wohnt S. mit Familie unter freiem Himmel. Nachts nehmen ihn ab und zu mitleidige Leute auf, doch kochen und arbeiten mußte er auf der Straße. Im Herbst wurde ihm das Spritzenhaus zur Wohnung angewiesen. Da dies jedoch in keiner Weise zur Wohnung eingerichtet war, so muß die Familie, wenn sie Bedürfnisse hat, die daneben befindliche alte Kirchhofsmauer übersteigen. Der Platz dahinter soll sich in einem unbeschreiblichen Zustande befinden. Die Angelegenheit ist nun der königl. Regierung in Magdeburg unterbreitet worden, welche durch eine Verfügung der Sache ein Ende machen soll. — Was mag nun wohl die königl. Regierung verfügen? Wird sie den Armen eine Wohnung anweisen? Wir wollen zunächst darüber weiter keine Betrachtungen anstellen, wollen nur feststellen, daß es am Ende des 19. Jahrhunderts, wo überall herrliche Paläste emporragen, welche zum großen Theil leer stehen, Leute gab, die wie die Nomaden unter freiem Himmel „einige Jahre“ gelebt haben.

**Dividendenschlucker.** Die Berlinische Bodengesellschaft zahlt in diesem Jahre ihren Aktionären nicht weniger als 12% Dividende, die Concordia-Spinnerei und Weberei in Burglehe sogar 14% und die Köllische Unfall-Versicherungsgesellschaft 25%. Bei einer derartigen Verzinsung braucht man natürlich nicht zu hungern.

**Eine Offiziersrippelei** bildete die Grundlage einer Gerichtsverhandlung, die kürzlich gegen einen Redakteur in Bielefeld wegen Beleidigung des Mindener Offizierskorps verhandelt wurde. In einem Artikel unseres Brüdervorgans war erzählt worden, daß ein an einem Sonntag Abend heimkehrender Arbeiter auf dem Thor seines Hauses einen Leutnant antraf, der auf die Frage: „was wollen Sie hier“ antwortete: „dasselbe was Sie.“ Als der Arbeiter hierauf entgegnete, daß er nicht kämlich, denn er wohne hier, dagegen ein Offizier wohne hier nicht, habe der Offizier mit dem Säbel rasend eine drohende Haltung angenommen und gerufen: „Blut muß fließen.“ Der Arbeiter habe die Hand des Offiziers, der vom Leder ziehen wollte, gepackt und den Säbel wieder in die Scheide gesteckt, worauf der Leutnant fortgegangen sei. — Dieser Artikel sollte nach der Anklagechrift den für die Offiziere der Garnison Minden ehren-

erfüllende Aufgabe wesentlich erleichtert wird. Es wird daher die schon erlassene Aufforderung, die Obmänner der Ausschüsse der Gewerbegerichte mögen dem Unterzeichneten ihre Adressen einreichen, wiederholt und gleichzeitig die Bitte an die organisierten Arbeiter gerichtet, sie möchten die Obmänner der Gewerbegerichts-Ausschüsse anhalten, diesem Ersuchen Folge zu geben.  
Alwin Körten,  
Berlin SO, Stallkerstr. 63/64.  
Obmann des Ausschusses des Gewerbegerichts  
Berlin.

**Liebermann von Sonnenberg in Wiesbaden und der Schutzverein gegen schädliches Kreditgeben.** Anlässlich einer am 21. März in Wiesbaden stattgefundenen antisemitischen Volksversammlung, in welcher Liebermann von Sonnenberg seine abgestandene Waare gegen 20 Pf. Kopfstener an den Mann brachte, veröffentlichte jemand eine zeltgemäße Reminiscenz in folgender

„Einladung: Diejenigen hiesigen Geschäftsleute, welche vor etwa 25 Jahren an dem damals hier wohnenden Herrn Liebermann von Sonnenberg ihr schweres Geld verloren haben, wobei vor ihm damals jüdischen Urgermanen und Semiten gar kein Unterschied gemacht wurde — und bei welcher Gelegenheit der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben gegründet wurde — wollen sich heute Abend im Römerversaal einfinden. Vielleicht wird sich daselbst Gelegenheit finden, die alte Angelegenheit zu ordnen.“

Ein damals hart Betroffener.“ Liebermann von Sonnenberg hat zwar in der Versammlung versucht, die Anschuldigung in's Lächerliche zu ziehen, mit der „Begründung“, daß er vor fünf- und zwanzig Jahren gar nicht in Wiesbaden gewesen sei. Das hat keine Richtigkeit, aber der Nebenbuhler als grundsätzlicher „Teufel“ nicht verschweigen dürfen, daß er vor dreiundzwanzig Jahren in Wiesbaden war, eine Zeitdifferenz, die an der Thatsache der Zahlungsdifferenz wohl kaum etwas ändern dürfte.

**Oesterreich.**  
**Preise der menschlichen Arbeitskraft.** Der durchschnittliche tägliche Verdienst eines Arbeiters in Böhmen beträgt nach der Gruppierung der Unfallversicherungs-Anstalt:

Bei den polygraphischen Gewerben (Gruppe XV)	86 fr.
Bei land- und forstwirtschaftlichen versicherungs-pflichtigen Betrieben (Gruppe Ia)	42 "
Bei land- und forstwirtschaftlichen versicherungs-pflichtigen Betrieben (Gruppe Ib, Wäldern)	83 "
Textilindustrie (Gruppe IX)	84 "
Lebensmittel-Industrie (Gruppe XII)	87 "
Baugewerbe (Gruppe XIV)	88 "
Papier-, Leder- und Gummi-Industrie (Gruppe X)	92 "
Bekleidungsindustrie (Gruppe XIII)	95 "
Holzbearbeitung (Zischer, Drechsler, Gruppe XI)	96 "
Keramische Fächer (Gruppe IV)	1 fl. — "
Chemische Industrie (Gruppe VII)	1 " — "
Metallbearbeitung (Gruppe V)	1 " 18 "
Beheizungs- und Beleuchtungsmittel-Erzeugung (Gruppe VIII)	1 " 24 "
Wollwäscherei (Gruppe III)	1 " 50 "
Maschinenindustrie (Gruppe VI)	1 " 51 "

Bemerkung muß hierzu werden, daß die Zahl der Arbeitstage mit 290, resp. 302 pro Jahr berechnet sind, ohne Rücksicht auf die Zahl der täglichen Arbeitsstunden. So giebt es Industrien, in denen eigentlich 390 und noch mehr Arbeitstage im Jahre zu rechnen wären.

**Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland** haben zu einer vollständigen Einigung über die Grundlagen des Vertrages, der gleich dem deutsch-russischen Handelsvertrag bis zum 31. Dezember 1903 gelten wird, geführt. Bis zum Perfektwerden des Vertrages kommen provisorisch die beiderseitigen Konventionen zur Anwendung. Das Handelsprovisorium bleibt bis zum 1. Juli alten Stils in Kraft, um während dessen den Handelsvertrag endgültig zu formulieren. Rußland gewährt Oesterreich nicht die Spezialvergünstigungen, welche Norwegen zugestanden sind und im deutsch-russischen Handelsvertrag fehlen, Oesterreich gewährt dagegen Rußland nicht die Vergünstigungen, welche Serbien für Getreide und Rumänien für Petroleum zugestanden sind. Sollte Oesterreich diese Vergünstigungen einer dritten Macht zugestehen, so erhält sie Rußland auch. Rußland bindet für die Dauer des Vertrages alle Deutschland zugestandenen Zollherabsetzungen, Oesterreich verpflichtet sich, ebenso lange die Getreidezölle nicht zu erhöhen. Eine Verordnung des österreichischen Gesamtministeriums bestimmt, daß russische Provenienzen bei der Einfuhr nach Oesterreich-Ungarn vom 2. April ab als meistbegünstigt zu behandeln sind. Der Handelsminister hat gleichzeitig die Handelskammern verständigt, daß österreichisch-ungarische Provenienzen in Rußland ebenfalls als meistbegünstigt behandelt werden und daher auf den österreichisch-ungarischen Export die russischen Konventionen aus den Handelsverträgen Rußlands mit Deutschland und Frankreich Anwendung finden.

**Arbeiterbewegung.**  
**An die Obmänner der Ausschüsse der Gewerbegerichte in Deutschland.** Die Verschiedenartigkeit der Einrichtungen, wie auch der Rechtsprüche der deutschen Gewerbegerichte macht es dringend notwendig, daß eine Verständigung der Obmänner der Ausschüsse der Gewerbegerichte herbeigeführt werden muß nicht nur eine Verständigung über etwa notwendige gemeinsame Maßnahmen erfolgen, sondern es wird der Austausch der Meinungen über die allgemeinen Interessen erregenden Vorkommnisse wesentlich dazu beitragen, den Rechtsprüchen der deutschen Gewerbegerichte eine den Verhältnissen entsprechende Basis zu geben. Es liegt also eine Verständigung unter den Obmännern nicht nur im allgemeinen Interesse, sondern auch im Interesse dieser selbst, weil ihnen durch eine solche Verbindung ihre zu

erfüllende Aufgabe wesentlich erleichtert wird. Es wird daher die schon erlassene Aufforderung, die Obmänner der Ausschüsse der Gewerbegerichte mögen dem Unterzeichneten ihre Adressen einreichen, wiederholt und gleichzeitig die Bitte an die organisierten Arbeiter gerichtet, sie möchten die Obmänner der Gewerbegerichts-Ausschüsse anhalten, diesem Ersuchen Folge zu geben.  
Alwin Körten,  
Berlin SO, Stallkerstr. 63/64.  
Obmann des Ausschusses des Gewerbegerichts  
Berlin.

**Parteinachrichten.**

**Von der sozialdemokratischen Partei der Schweiz** erhält der „Vorwärts“ folgende Zuschrift:  
Werthe Parteigenossen!

Das Parteikomitee der schweizerischen sozialdemokratischen Partei hat in seiner am 28. März in Bern abgehaltenen Sitzung betreffend den Ausschluß des Genossen Greulich folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Das Parteikomitee erklärt sich mit dem Vorgehen des Geschäftsleitungs-Komitees gegenüber der Redaktion der „Arbeiterstimme“, durch welches die Fortsetzung der weiteren Zeitungspolemik, betreffend die Nationalratswahl im 3. eidgen. Wahlkreis, in der „Arbeiterstimme“ hätte verhindert werden sollen, einverstanden.
2. Das Parteikomitee mißbilligt die von einigen Genossen aus politischen Opportunitätsgründen in Verbindung mit Angehörigen der demokratischen Partei betreffend die Nationalratswahl im 3. eidgen. Wahlkreis getroffene Vereinbarung, wie sie durch die öffentliche Erklärung des Genossen Greulich vom 20. November 1893 im „Grütländer“ bekannt gegeben wurde, da dieselbe das Ansehen der Partei bloßzustellen geeignet war.
3. Das Parteikomitee muß aber auch die infolge jenes Vorganges von einzelnen Parteikreisen und Parteigenossen gegen den Genossen Greulich angeheben persönliche Verfolgung auf das Entschiedenste verurtheilen und es ist die bestimmte Erwartung aus, daß einer solchen, die Partei ungleich schwerer als jene Winterthurer Wahlvorgänge schädigenden Verfolgungssucht von allen einsichtigen Parteigenossen auf jede Weise mit allem Nachdruck entgegen getreten werde.
4. Das Parteikomitee anerkennt den von einer Versammlung von Züricher Parteigenossen am 18. März im Kasino Aufferriedl dekretirten Ausschluß des Genossen Greulich aus der schweizerischen sozialdemokratischen Partei nicht, weil jene Versammlung nicht kompetent war, und der Ausschluß Greulich's auch materiell unbegründet ist. Das Parteikomitee hält deshalb den Genossen Greulich trotz der Winterthurer Wahlvorgänge keineswegs für unwürdig, auch fernernhin der sozialdemokratischen Partei anzugehören und erblickt in Greulich nach wie vor keinen Parteigenossen.

Sollte dem Ausschluß Greulich's nichtsdestoweniger praktische Folge gegeben werden, so erklären sich die Mitglieder des Parteikomitees, welche den heutigen Beschlüssen bestimmen, mit dem Ausgeschlossenen solidarisch mit allen daraus folgenden Konsequenzen.

5. Das Parteikomitee verurtheilt ferner die beim nämlichen Anlaß erfolgten Angriffe auf das schweizerische Arbeitersekretariat und weist den Vorwurf, als hätten die Angestellten des Arbeitersekretariats ihre amtliche Stellung irgendwie mißbraucht, als unwahr mit aller Entschiedenheit zurück.

Bei der Berathung und Beschlußfassung waren abwesend die Partei-Komiteemitglieder Desvoignes-Neuenburg und Zimmermann-Luzern.

Der Abstimmung enthielt sich R. Seidel-Zürich. Gegen die Beschlüsse sprach sich aus: J. Wiaz-Winterthur.

Für die Beschlüsse haben gestimmt: W. Fühholz, Ed. Kehler, Aug. Brugger, H. Guldimann, B. Studer, Mitglieder der Geschäftsleitungs-Kommission in Solothurn; C. Bullschleger in Basel; E. Steiger in Basel; D. Bang in Zürich; Euginbühl in Langenthal; A. Steck in Bern; Héritier in Genf.

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Solothurn, den 27. März, 1894.  
Die Geschäftsleitungs-Kommission.

**Lübeck und Umgebung.**

5. April.  
**Die Elbe-Flusskanal-Vorlage** wurde im preussischen Abgeordnetenhaus in zweiter Lesung bei nicht namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Siehe den näheren Bericht.  
**W. Kinderhospital.** Dem 36. Bericht über das Kinderhospital zu Lübeck für das Jahr 1893 entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der im Jahre 1893 verpflegten Kinder betrug 174. Die Zahl der Verpflegungstage stellte sich auf 9695 Tage. Am 1. Jan. 1893 waren in der Anstalt 11 Knaben und 10 Mädchen aufgenommen worden, im Laufe des Jahres 88 Knaben u. 65 Mädchen, im Ganzen waren in der Anstalt 99 Knaben und 75 Mädchen. Es wurden entlassen: geheilt 107, gestorben 4, und ungeheilt 3 Knaben, gestorben sind 24 Kinder, nicht in Lübeck, sondern in der Anstalt am 21. Dezember 26 Knaben. Die meisten Erkrankungen und Sterbefälle betrafen wie gewöhnlich das Alter bis zu 3 Jahren. Unter 1 Jahr waren alt 15 Kinder, davon starben 6 Kinder. Im Alter von 1 Jahr 28 " " 5 " " 2 Jahren 22 " " 5 " " 3 " " 17 " " 8 " " 12 " " 6 " " 0 " " 13 " " 7 " " 2 " " 14 " " 8 " " 2 " " Im Ganzen starben vom 174 Kindern 84, das sind 48% ab. Die größte Frequenz war im April mit 36 Kindern, die geringste im August mit 20 Kindern zu verzeichnen. Im Durchschnitt war jedes Kind 55 1/2 Tage im Hospital. Aus Lübeck stammten von den Kindern 161, aus der Umgebung 21 u. Die höchste Zahl erreichten die an Diphtherie Erkrankten, und zwar 26 Kinder und 19 Mädchen, im Ganzen 45 Kinder. Es starben hiervon 12. Die Diphtherie, die gefährlichste aller Kinderkrankheiten, machte

Table with 7 columns: Station, Barometer, Wind, Stärke, Wetter, Temp. Celsius, Beob. Rows include Rethel, Rufffahrwasser, Slesvig, etc.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen: Mittwoch, den 4. April 1894. 11,-- U. B. D. Marie Döhlke, Hannemann, von Reval in 66 Std. 11,10 U. B. D. Thor, Maden, von Rastow in 8 Std. 2,50 U. B. Natal, Mortensen, von Hasle in 8 Tg. 4,5 U. B. Sophia, Høgenfang, von Elbing in 5 Tg. 7,80 U. B. D. Stralsund, Wälshov, von Rostock in 6 Std. Abgegangen: 4,-- U. B. D. Galland, Petersen, von Kopenhagen in 12 Std. 9,-- U. B. Augusta, Adler, von Hasle in 86 Std. 9,80 U. B. Anna Christina, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std. Abgegangen: Mittwoch, den 4. April 1894: 7,5 U. B. D. Eulikhof, Blomberg, nach Stockholm. 7,5 U. B. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen. 7,20 U. B. D. Eshliffen, Dellgren, nach Karlskrona. 7,35 U. B. D. Frey, Braecken, nach Estlin. 7,45 U. B. D. Dora, Bremer, nach Danzig. 8,-- U. B. D. Adler, Fischer, nach Wismar. Wasserstand Morgens 8 Uhr: 0,84 m auf der Plate. Wind in Travemünde: D, schwach. Schiffsbewegung in der Ostsee: D. Burg ist am 3. April von Königsberg nach Lübeck abgegangen. D. Imatra ist am 3. d. von Gånge nach Lübeck abgegangen. D. Trave ist am 4. d. Mittags in Reval angekommen. D. Hebe ist am 4. d. in Gånge angekommen. D. Straßburg ist am 4. d. in Reval angekommen. D. Montrose ging am 4. d. mit Kohlenladung für die Firma Bernhöft u. Wilsde von England ab.

Paris. Explosion. In einem Café in Paris fand eine Explosion statt, wodurch mehrere Personen theils schwer, theils leicht verwundet und viele Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Vermishtes. Die Besorgnisse über den Verbleib des Schnell dampfers „Ems“ vom Norddeutschen Lloyd haben sich glücklicherweise als unbegründet erwiesen.

Vermishtes. Die Besorgnisse über den Verbleib des Schnell dampfers „Ems“ vom Norddeutschen Lloyd haben sich glücklicherweise als unbegründet erwiesen. Gestern Nachmittag um 2 1/2 Uhr ging dem Norddeutschen Lloyd nachfolgendes Telegramm zu: „Gorta (Azoren), „Ems“ von Dampfern hier eingeschleppt worden. Wird angeordnet, daß Passagiere mit Kaiser Wilhelm II., der von Genua abgeht, weiter befördert werden.“ Die „Ems“ ist am 17. v. M. aus Bremerhaven nach New-York abgegangen und hatte am 19. v. M. Lizard passiert und sollte am 28. in New-York eintreffen. Sie steht unter dem Befehl von Kapitän Meinhofen und hat 125 Passagiere an Bord, unter ihnen 100 Zwischendeckspassagiere. Von den 25 Kajütenpassagieren sind die meisten Amerikaner, aus Berlin befindet sich unter den Kajütenpassagieren nur eine Person. Die Besatzung des Dampfers zählt 125 Personen. Das Schiff scheint in schwerem Wetter gerathen zu sein, denn andere in New-York eingetroffene Schiffe hatten einen furchtbaren Orkan zu bestehen und sind theilweise schwer beschädigt worden. Gorta, wo die Passagiere der „Ems“ auf den am 6. d. von Genua abgehenden Dampfer warten müssen, liegt auf der Insel Fayal, der westlichsten der Azoren. — Neuesten Nachrichten zufolge ist nur die Schraube gebrochen, sonst ist alles wohl am Bord.

Strossammer des Dampferes... Der Angeklagte gab Alles zu, was der Vorlesende ihm vorhielt. Er habe stets bei seiner Mutter in Verleberg gewohnt und sich gut ernährt. Anfangs vorigen Jahres habe er die unverheiratete Witt. Vogt kennen gelernt, welche in Verleberg diene. Es sei zwischen ihnen zu einem Verlobungsverhältnisse gekommen, und sie hätten den häufigen Wunsch gehabt, sich zu heirathen. Seine Mutter habe sich diesem Wunsche auf das Hartnäckigste widersetzt, weil er früher mit einem anderen Mädchen ein Verlobniß gehabt habe, das nicht ohne Folgen geblieben war. Schließlich hätten sie den Entschluß gefaßt, zusammen aus dem Leben zu scheiden. Am 1. Oktober v. J. reisten sie nach Berlin und flogen hier im Gasthause „Oranienburger Hof“ ab. Der Angeklagte erzählte, daß seine Braut ihn schon in der ersten Nacht gelassen habe, erst sie und dann sich zu erschließen; es habe ihn aber der Muth zu der That getrieben. Am folgenden Tage habe seine Braut ihre Bitten erneuert; sie habe sich selbst die geladene Schusswaffe gegen die Brust gesetzt und ihr gegeben, den Hahn abzudrücken. Jetzt habe er es gethan. Die Betroffene habe gebeten, noch einmal abzudrücken, da sie sich nicht tödtlich getroffen fühle. Er habe noch einmal und nachher Entfernung einen Schuß abgegeben, worauf sie zusammengesunken sei. Nun habe er den Revolver gegen seine Schläfe gerichtet und abgedrückt. Die Hausbewohner fanden Beide noch lebend vor; die Vogt ist aber bald ihren Verletzungen erlegen. Es wurden Briefe verlesen, die kurz vor der That von der Vogt an ihre Mutter und an eine Freundin abgefaßt waren. In dem ersten Briefe hat sie ihre Mutter um Verzeihung für das Verbrechen, welches sie ihr bereitet habe. Der Angeklagte erklärte auf Befragen, daß er seine That that bereue. Seine betagte Mutter wurde als Reugin vernommen; sie erklärte daß sie nach Pflicht und Gewissen ihre Einwilligung zu der ehelichen Verbindung der Liebenden hätte versagen müssen. Der Staatsanwalt hob hervor, daß der Angeklagte nicht nur über andere Leute, sondern auch über sich selbst unsägliches Uebel gebracht habe; es erscheine daher ausreichend, ihn mit der zulässig niedrigsten Strafe von drei Jahren Gefängniß zu belegen. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Urtheile. In dem Wartezimmer besprachen sich nach der Verhandlung Mutter und Sohn. Sie setzten sich auf eine Bank; der Verurtheilte legte seinen Kopf gegen die Brust seiner Mutter. Der Gerichtsdiener zog seine die That zu.

Jede Dame, welche ihren Teint in Zartheit und Weichheit lange erhalten will, brauche täglich echte Eihennmilchseife. Ferd. Kayser, Breitestraße 81.

Margarine von A. L. Mohr, Bahrenfeld. Marke FF pr. Pfd. 80 Pf. AAA = 70 = A = 60 = bei Abnahme von 2 Pfd. à Pfd. 5 Pf. billiger, en gros in Gebinden zu Fabrikpreisen, empfiehlt B. H. Harms, Beckergarbe 56.

Lübecker braune Pfeffermüsse in bekannter Güte. Ferner alle Sorten Brod und sonstige Backwaren vom besten Mehl. E. Scheel, J. H. Heidenreich Nachf., Al. Altesfähre 1.

F. F. Margarine von A. L. Mohr, Bahrenfeld, ist anerkannt die feinste. Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf. auf einen Gratisteller, 2 Pfd. für 1.50. In Gebinden zu Fabrikpreisen. Ludw. Hartwig, Obertrave 8. Polir- und Brennsprit, ganze Flasche 25 Pf., en gros billiger. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Krummmesser Doppelkummel sowie sämtliche Spirituosen August Vietig, 45. Fischergrube 45.

Tapeten Reste sehr billig August Vietig, 45. Fischergrube 45. Kinderwagen, Reisekörbe, Lehnstühle sowie alle Korbwaren empfiehlt Wilh. Nielsch, Korbmacher, Koll 10.

Trockenes Brennholz jeder Art empfiehlt Joh. Froh, Brennmaterialien-Handlung, Gartenstraße 40.

Getr. Kirschen, Pfd. 40 Pf., sehr schöne Rosinen, Pfd. 20 Pf. Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Reinschmeckender Bruch-Caffee, pro Pfd. 90 Pfg., empfiehlt Wilhelm Kalm, Schüsselbuden 3. Prima fettes Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch J. Luks, Wilhelmshöhe 22.

Geschäfts-Eröffnung. Ich mache meinen werthen Freunden, Bekannten und Nachbarn die ergebene Mittheilung, daß ich 106 Wakenhmaner 106 eine Colonial- u. Fettwarenhandlung eröffnet habe. Indem ich beste Waare zusichere, zeichne J. Busekist, Wakenhmaner 106.

D. Wallach, 4 Sandstraße 4 Herren-Bekleidungs-Magazin, empfiehlt engl., franz. u. deutsche Stoffe nach Maßanfertigung unter Garantie des Gutes. Preise billigt. Solide dauerh. Arbeit.

Empfehle gute Speise-Kartoffeln zum billigsten Preise, frei Haus. Johs. Dräger jun., Krähenstraße 14.

Französische, Magnum bonum, frühe blaue und Rosen-Gh- und Pfanz-Kartoffeln empfiehlt A. Klinke, Reiferstraße 14a.

Feine und grobe Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet. Untertrave 63; 1. Etage, im Flügel; Daselbst Logis für 1-2 junge Mädchen. Frau A. Rehm, Wwe.

Vergnügungen. Tonhallen Mittwochs und Sonnabends: Frühshoppen-Concert des Damen-Orchesters „Favorite“. Täglich Abends: Concert desselben Orchesters. Anfang 7 Uhr. Eintritt frei. Geld-Gesuche u. Angebote. Gesucht Mk. 1800 nach Mk. 4800 Brandtassenwerth Mk. 12000, in ein städt. Grundstück. Ang. unt. W E 21 an die Exped. d. Bl.

Versammlungen. General-Versammlung des Gesang-Vereins „Eintracht“ am Sonnabend den 7. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Concordia-Garten. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1894. 2. Bericht der Kommission. 3. Besprechung des Ausflugs. 4. Wahl des Festcommittees. 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

Zu mieten gesucht. Gesucht zum 1. Juli eine freundliche trockene Wohnung (Commenfite) zu 150-180 Mark. Angebote unter K-2 an die Exped. d. Bl.

Zu vermieten. Die 2. Etage, Friedenstraße 48. Eine Wohnung, 200 Mk. Näheres Moiskinger Allee 40a. 2 Wohnungen zu vermieten. Hundestraße 8. Umständeh. sogleich eine febl. Wohnung, 90 Mk. Middel, Bremerdorf.

Zu sofort oder später eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche mit Wasser u. Ausguss, sowie Keller und Bodenlammer. Preis 150 Mk. Engelswisch 85. Zum 1. Juli die Parterre-Wohnung Glockengießerstraße 85. Näheres Glockengießerstraße 60. Zum 1. Juli eine Part.-Wohnung mit Laden und hellem Keller, für jedes Geschäft passend, zu vermieten. Näheres Stavenstraße 25, 1. Etg. Zu verm. zu sofort eine heizbare Stube für eine alleinstehende Person. Zu beziehen in den Nachmittagsstunden. Ritterstr. 4, St. Lorenz.

Vermischtes. Gefunden ein Pince-nez. Abzuholen in der Expedition d. Bl. gegen Erstattung der Insertionsgebühren.

Abonnement-Aannahme für Renfefeld bei G. Sternberg, Gastwirth, für Schwartzan bei G. Bagemühl, Bierstücker.

Wohnungs-Veränderung. Johannes Probst, Uhrmacher, wohnt jetzt hinter der Burg 5-7. Uhrenreparaturen unter Licht. Garantie. Federn 1 Mk. 50 Pf., Gläser 50 Pf. L. Mettlein, Sebanne, Schönensenguerstraße, Nr. 10.